

Umweltpolitik im Medjerda-Tal

Der Freizeitpark ist ein Großprojekt im 20-Jahre-Plan der tunesischen Gemeinde Mejez-el-bab. Eine wilde Müllkippe verschwindet, ein Kulturdenkmal taucht auf und Grün kommt in die Stadt. Überall am Medjerda-Fluss erfahren die Menschen: Umweltschutz und persönliches Wohlergehen hängen zusammen. Manch ein EU-Land könnte sich inzwischen Tunesien zum Vorbild nehmen.

Klaus Sieg, Text | Jörg Böhling/agenda, Fotos

Vor ein paar Monaten war hier noch eine wilde Müllkippe“, sagt Raja Fazâa und zeigt über das Gelände, auf dem ein Freizeitpark entsteht. Statt Bergen von Autoreifen, Plastiktüten und Küchenabfällen stehen auf dem Platz vor der großen Moschee von Mejez-el-bab nun antike Mauern: Überreste eines Bades im alten Römerort Membressa. Schüler und andere freiwillige Helfer aus der Stadt haben das Gelände geräumt. Archäologen legten die Mauern frei und sanierten die Funde. Zwischen den Mauerresten wird nun eine Grünfläche angelegt, die einzige in der 25 000 Einwohner zählenden Stadt im Medjerda-Tal in Tunesien.

Der Freizeitpark steht auf der lokalen Agenda von Mejez-el-bab. Der vom tunesischen Minis-



terium für Kultur unterstützte Aktionsplan für die Stadt wurde vor kurzem der Öffentlichkeit präsentiert. Ein Ausschuss von Mandatsträgern und Privatpersonen hatte die Agenda ausgearbeitet. Unter den 50 Mitgliedern: Bürgermeister Jalel Grira und seine Stellvertreterin Raja Fazâa, die freischaffende Architektin Gatt Imen und Adel Mihoub, ein Angestellter bei der Tunesischen Telecom. Gut zwei Jahre lang analysierten sie die Probleme der Stadt und erstellten einen Aktionskatalog für die nächsten 20 Jahre. Die Kosten sind im aktuellen Haushaltsplan berücksichtigt.

„In dem benachbarten Viertel mit seinen engen Gassen und kleinen Häusern wohnen vor allem ärmere Familien mit vielen Kindern“, sagt Raja Fazâa. Der Freizeitpark an dieser Stelle sei deshalb besonders wichtig. Der 20-Jahre-Plan rund um den Familienpark berührt viele Facetten einer nachhaltigen Entwicklung, auch soziale: Jugendliche erhalten eine Ausbildung als Gärtner und Bauarbeiter oder später eine Stelle in der Abfallwirtschaft. Die Reinigung der Flussufer des Medjerda bringt Arbeit, ebenso der Ausbau des Hauses „Agenda 21“ im Zentrum der Stadt. Das Gebäude aus der französischen Kolonialzeit ist ein Ort der Kommunikation um Umweltthemen. Eine in Nordafrika einzigartige Einrichtung.

„Jetzt ist es wichtig, eine breitere Beteiligung der Bevölkerung in Gang zu bringen“, sagt Bürgermeister Jalel Grira. Nur so kann eine nachhaltige Entwicklung gesichert werden. Ein schwieriger Prozess, obwohl die Probleme der Gemeinde auf der Hand liegen: hohe Arbeitslosigkeit, vor allem unter Jugendlichen, mangelhafte Infrastruktur, der viele Abfall und zu wenig Grünflächen. Die Bürger an Entscheidungen zu beteiligen, hat in Tunesien keine Tradition. Die lokale Agenda könnte da helfen, eine neue Kultur zu etablieren. Das „Projekt Freizeitpark“ bietet sich dazu an, weil es zeigt, wie die drängenden

Probleme der Stadt zusammenhängen und wie sie gelöst werden können. Zum Beispiel so, wie die Schüler es auf den Bildern an der Wand des Sitzungssaals im Rathaus malten. Die Motive: Parkanlagen, Menschen bei der Gartenarbeit, eine aufgeräumte Müllkippe mit einer Raupe, die Unrat hin- und herschiebt und ein Tankwagen, der Siele reinigt. „Wir setzen auf die Kinder, sie werden die Zukunft gestalten“, sagt Raja Fazâa.

Kommunalpolitische Pioniere

Mejez-el-bab ist eine von fünf Pilotgemeinden im Nordwesten von Tunesien, die seit 1998 ein Programm für die nachhaltige Entwicklung der Kommunen ausarbeiten. Die Tunesische Umweltbehörde (MEAT) und ein GTZ-Mitarbeiter des tunesisch-deutschen Projekts zum Umweltmanagement begleiten die Gemeinden dabei, ihre Probleme zu erkennen und anzugehen. Die Technische Zusammenarbeit für ein besseres Umweltmanagement begann vor neun Jahren und trug maßgeblich dazu bei, dass Tunesien sich weiterentwickelte zu einem Modell-Land für eine zukunftsorientierte Umweltpolitik. Deutsche Politikberater brachten ihre Expertise ein und unterstützten ihre tunesischen Partner in der Förderung von Institutionen.

Die anspruchsvolle Arbeit des tunesisch-deutschen Gemeinschaftsprojekts knüpft an der Bereitschaft der Regierung in Tunis an, dem Umweltschutz einen angemessenen politischen Platz einzuräumen. Das Umweltengagement begann in den 70er-Jahren mit der Gründung der nationalen Abwasserbehörde ONAS. Die Behörde setzte sich zum Ziel, die ungeklärte Einleitung von Abwässern einzudämmen. Nicht zuletzt, um durch sauberes Meerwasser das Tourismusgeschäft zu erhalten. Tunesien gründete 1991 als erstes arabisches Land ein Umweltministerium. Die Empfehlungen der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio belebten die Umweltdiskussion

und -strategie. Bereits ein Jahr später rief die Regierung eine Nationale Kommission für nachhaltige Entwicklung ins Leben. Zu den medienwirksamen Signalen, die Präsident Zine El Abidine Ben Ali an die Bevölkerung richtete, gehörte die Schließung einer wilden Müllkippe an der Stadtgrenze von Tunis. Tunesien wendet inzwischen sechs Prozent des Bruttoinlandsprodukts für den Schutz der Umwelt auf.

Das tunesisch-deutsche Projekt für ein besseres Umweltmanagement unterstützt die Regierung des Landes unter anderem bei der Aus- und Fortbildung von Fach- und Führungskräften des Umweltministeriums. In Zusammenarbeit mit der tunesischen Umweltbehörde (ANPE) entsteht ein Regelwerk, das künftige Ent-

Stabile Infrastruktur: Überall in Mejez-el-bab hängen Müllbehälter. Der Abfall kommt auf vier gesicherte Deponien.





▷ scheidungen auf ihre Umweltverträglichkeit prüft. Investoren müssen in Tunesien, ähnlich wie in der Europäischen Union, eine Studie vorlegen zu den Auswirkungen ihrer Pläne auf die Umwelt. Davon hängt die Genehmigung ab.

Teilhabe am Medjerda-Fluss

Der geographische Schwerpunkt der Technischen und Finanziellen Zusammenarbeit im Auftrag des deutschen Entwicklungsministeriums liegt im Medjerda-Tal. Der Medjerda ist Tunesiens einziger Fluss, der das ganze Jahr über Wasser führt. Aus ihm speist sich mehr als die Hälfte der landesweiten Wasserversorgung. Der Stausee Qued Zarga ist der größte des Landes. In elf Städten entlang des Medjerda entstanden mit Unterstützung der GTZ und der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) Sammelsysteme für Abwasser und Kläranlagen. In Beja, einer Stadt mit 65 000 Einwohnern, sind mittlerweile fast alle Haushalte an das Abwassersystem angeschlossen. Landesweit ist jeder zweite Haushalt ans Netz angeschlossen. Die Anschlussrate ist damit höher als in Portugal, Spanien, Griechenland oder in der Türkei.

Vier Gemeinden im Medjerda-Tal führten außerdem eine geordnete Abfallwirtschaft ein. „Früher wurde der Abfall ans Ufer gekippt oder direkt in den Fluss“, sagt Ridha Abbès, der Koordinator für Abfallwirtschaft

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit möchte auch dazu beitragen, die Konkurrenz unter den drei nordafrikanischen Ländern zu überwinden. Das würde den Weg frei machen für einen verstärkten Austausch von Wissen und Technik. Eine wichtige Rolle für den Transfer, nicht nur in die Maghrebländer, spielt das 1996 von Tunesien mit maßgeblicher deutscher Unterstützung gegründete internationale Zentrum für Umwelttechnologie (CITET).

der GTZ. Im Tal sah es so aus wie vielerorts heute noch im Land: Unzählige wilde Müllkippen qualmen vor sich hin, Felder und Plätze sind übersät mit leeren Plastikflaschen und -tüten, Autowracks und Kühlschränke verrotten am Straßenrand.

In den Straßen der vier Gemeinden ist es vergleichsweise sauber. Überall hängen kleine orangefarbene Müllbehälter mit dem GTZ-Logo. Die Haushalte haben Mülltonnen, in einigen Vierteln sogar für Bioabfall. Moderne Müllfahrzeuge holen den Abfall ab und bringen ihn auf vier gesicherte Deponien, ausgestattet mit Drainagen und so genannten Geomembranen zum Grundwasserschutz. In Beja gibt es außerdem eine Kompostanlage, die bald 3000 Tonnen Kompost pro Jahr liefern soll. Für die Anlagen interessieren sich bereits private tunesische Betreiberfirmen. Die mittelfristig angestrebte Privatisierung ist wichtig für eine dauerhaft stabile Infrastruktur.

Die Mitarbeiter des Projekts für ein besseres Umweltmana-

gement haben die kommunalen Organisatoren der Abfallwirtschaft aus- und fortgebildet. Die lokalen Fachkräfte sollen die Müllabfuhr weiter regeln, wenn die Entwicklungsfachleute sich zurückziehen. Ridha Abbès zum Beispiel hat seinen Nachfolger in Beja ein Jahr lang eingearbeitet. „Nicht hierher, fährt mit der Ladung hoch zur Kompostanlage“, ruft er den Männern auf dem Trecker hinterher und spart dabei nicht mit wilden Gesten. Die Arbeiter bringen einen Anhänger voll Müll vom Markt in Beja. Anstatt die meist organischen Stoffe zur Kompostanlage zu bringen, wollten sie den Abfall zum Restmüll kippen.

Leute wie Ridha Abbès sind ein Beispiel für die aktive Teilnahme einer breiten, informierten Bevölkerungsschicht an den Prozessen. Leila Brari, bis vor kurzem Leiterin des GTZ-Teams für das Projekt Umweltmanagement im Medjerda-Tal, hat sich dazu mit den Multiplikatoren in den Quartieren viel überlegt. Immer wieder erklärten sie den



Arbeitern der Müllabfuhr das neue System, verteilten Broschüren und malten ein Wandbild. „Sie können nicht einfach bei den Leuten an die Tür klopfen und sagen: Bitte den Müll nicht mehr in den Fluss werfen!“, sagt Leila Brari. Die Menschen müssen das Gefühl bekommen: Der Plan stammt auch von uns. Brari: „Dann ziehen sie mit.“ Die regionalen und kommunalen Institutionen des tunesischen Innenministeriums müssen nun für Öffentlichkeitsarbeit und Ausbildung sorgen. Der langfristige Erfolg der geregelten Abfallwirtschaft im Tal des Medjerda hängt maßgeblich davon ab.

Synergien fürs Ausland

Tunesien hat trotz der vergleichsweise großen Rolle, die der Umweltschutz im Land spielt, weiterhin große ökologische Probleme. Das Wasser wird knapper und schlechter, die Verwüstung nimmt zu, die Wälder und der Artenreichtum gehen zurück und die Luft in den Großstädten wird immer schmutziger. Diese Probleme hat Tunesien mit Algerien und Marokko gemeinsam. Die deutsche Technische Zusammenarbeit kann die Erfahrungen aus Tunesien für die Arbeit in den beiden anderen Maghrebstaaten nutzen; etwa dabei, für Investoren in Marokko ebenfalls eine Prüfung der Umweltverträglichkeit einzuführen. Ein Fachverband für den Austausch und die Zusammenarbeit aller Pro-

jekte im Maghreb kümmert sich seit drei Jahren um solche Synergieeffekte.

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit möchte auch dazu beitragen, die Konkurrenz unter den drei nordafrikanischen Ländern zu überwinden. Das würde den Weg frei machen für einen verstärkten Austausch von Wissen und Technik. Eine wichtige Rolle für den Transfer, nicht nur in die Maghrebländer, spielt das 1996 von Tunesien mit maßgeblicher deutscher Unterstützung gegründete internationale Zentrum für Umwelttechnologie (CITET). In seinen modernen Labors werden palästinensische Umwelttechniker ausgebildet. Vertreter der senegalesischen Abwasserbehörde informieren sich über die Technik von Kläranlagen. „Die Fachleute hier sind in Deutschland oder Frankreich ausgebildet und können ihre Kompetenz vermitteln, so wie es afrikanische und arabische Staaten brauchen“, sagt GTZ-Berater Klaus Wenzel.

Wichtige Arbeit leistet das CITET in der umwelt-technischen Zusammenarbeit mit dem Privatsektor. Die Experten begleiten Firmen auf dem Weg, sich nach der Umweltnorm ISO 14001 zertifizieren zu lassen. Sie prüfen den jeweiligen Betrieb auf Schwachstellen und helfen, damit die Produktionsprozesse durch ein betriebliches Umweltmanagement ökologisch verträglich laufen. Das für 2006 geplante Freihandelsabkommen mit der Europäischen Union wird den Druck auf die tunesische Wirtschaft erhöhen, ihre Produktion und Produkte an europäische Umweltnormen anzupassen. Ein besseres betriebliches Umweltmanagement hat den enormen Vorteil, dass es den Unternehmen hilft, ihre Kosten zu senken. Auch dies eine denkbar günstige Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung. ■

Der Autor ist freier Journalist und lebt in Hamburg.

RioPlus:

Das GTZ-Projekt für nachhaltige Strategien

Die Konventionen des Erdgipfels von Rio und seiner Nachfolgekonzferenzen sind völkerrechtlich verbindlich. Die GTZ betrachtet es als ihre Aufgabe, die Entwicklungsländer bei der Umsetzung zu unterstützen. Das Pilotprojekt RioPlus zur Förderung nationaler Strategien nachhaltiger Entwicklung leistet seinen Beitrag hierzu.

Die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro hat zu entscheidenden Weichenstellungen in der Umwelt- und Entwicklungspolitik geführt. Mit der Agenda 21 und den Rio-Konventionen hat sie das Leitbild Nachhaltige Entwicklung international etabliert. In der Agenda 21 haben die Unterzeichnerstaaten vereinbart, nationale Strategien nachhaltiger Entwicklung zu erarbeiten und umzusetzen. Die Industrieländer sagten zu, Entwicklungsländer hierbei zu unterstützen.

Im Jahr 2002 jährt sich die Konferenz von Rio zum zehnten Mal. Aus diesem Anlass findet in Johannesburg der UN-Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung statt. In diesem Zusammenhang konzentriert sich das Projekt RioPlus auf die folgenden Arbeitsbereiche:

- Unterstützung des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Vorbereitungsprozess für den Weltgipfel 2002 in Johannesburg,
- Beratung der Partner in ausgewählten Entwicklungsländern bei der Erarbeitung und Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien,
- konzeptionelle Aufarbeitung inhaltlicher und prozessbezogener Aspekte zur Förderung von Nachhaltigkeitsstrategien; die Ergebnisse werden über nationale und internationale Foren in die Diskussion zu nationalen Planungsprozessen eingebracht.

Das Pilotprojekt Rio+10/Förderung nationaler Strategien nachhaltiger Entwicklung – kurz: RioPlus – fördert den internationalen Dialog und setzt sich ein für eine verbesserte Geberabstimmung zu Nachhaltigkeitsstrategien und verwandten strategischen Planungsprozessen. ■

Kontakt:

Winfried Hamacher

Telefon: +49 (0) 228 98 53 30

E-Mail: projekt@gtz-rioplus.de

Internet: www.gtz.de/rioplus